

Transformation von Trennung in verbindendes Gegenüber

Beobachtungen zur Raumgestalt und zur Feier der Liturgie in der Karmeliterkirche zu Mainz

Zur Raumgestalt

Wer sie betritt, sieht sofort: Dies ist eine Klosterkirche – hier „hinten“, am Eingang von der Stadt her, der dunklere, nur von vergleichsweise kleinen, einfarbigen, motivlosen Glasfenstern erhellt Raum für die Laien, dort vorn jener für die Brüder des geweihten Lebens, schmaler emporragend, durchflutet vom einfallenden Licht hoher gotischer Fenster mit biblischen Motiven und Szenen aus dem Leben von Brüdern des Karmel. Ein Gegenüber zweier Räume, deutlich voneinander abgesetzt, aber nicht getrennt durch einen Lettner aus Stein. Obwohl physisch nicht vorhanden, ist er – unsichtbar – präsent: Gegenüber von Differentem, Bezugnahme aufeinander, nicht Trennung; Ermöglichung von Begegnung und Austausch, nicht Schranke und Abgrenzung. Ein erstes Gegenüber.

Etwa dort, wo in einem Lettner der Kreuzaltar seinen Ort fände, steht heute der Ambo am Schnittpunkt zwischen Chorraum und Versammlungsort der Gemeinde, beidseitig nutzbar – mit Blick in den Chorraum oder zur Gemeinde hin. In der Sichtachse davor, in die Mitte der Gemeinde gestellt, der Altartisch: der Tisch des Wortes und der Tisch von Brot und Wein miteinander korrespondierend in der Zentralachse des Kirchenraums; ganz vorn, in der Apsis, fällt der Blick auf das Triptychon, das vom einstigen Hochaltar geblieben ist. Der heutige Altar kann aus seiner Verankerung entfernt werden. Er markiert so beispielsweise am Karfreitag eine große Leerstelle, die Raum schafft für ein übermannshohes, aus dicken Balken gezimmertes Kreuz, das – am Boden liegend – die Kreuzverehrung unübersehbar orientiert. Ein zweites, differenziertes Gegenüber – von Wort und Sakrament, von Präsenz des Herrn im Mahl und in der Hingabe seines Lebens, unterschieden und gerade so aufeinander bezogen.

Und ein drittes, aufeinander bezogenes Gegenüber: auf gleicher Höhe links und rechts der Zentralachse des Kirchenraums in Höhe des Ambos finden der Tabernakel und das Pult ihren Platz, auf dem die Heilige Schrift ruht, wenn sie nicht in der Liturgie verkündigt wird – von der Funktion her einem Thoraschrein ähnlich, nur nicht geschlossen, sondern offen.

Zur Feier der Liturgie

Auch hier gibt es keine Trennung von Karmeliten und Laien: die Tagzeiten beten diese gemeinsam mit jenen im Chorgestühl, zur Eucharistiefeier mischen sich die Brüder unter das „normale“ Gottesvolk, bilden – versammelt um den Tisch des Herrn – in der Unterschiedlichkeit ihrer Berufungen und Lebensformen eine Gemeinschaft.

Sofern Hygienevorschriften nicht dagegenstehen, findet diese Gemeinschaft einen weiteren Ausdruck in der Form der Kommunionsspendung: nicht in der extrem individualisierten Austeilung des Brotes an in einer Reihe herantretende Einzelne oder an einer Kommunionbank, vielmehr verlassen alle Mitfeiernden ihren Platz im Kirchenraum und bilden einen, beide Räume einbegreifenden Kreis, in dem alle nach dem Empfang des Brotes solange warten, bis alle es erhalten haben, um dann gemeinsam zu kommunizieren. Danach wird der Wein allen gereicht, die ihn sich reichen lassen wollen.

POU

Statements

Karmeliterkirche und -kloster mitten in Mainz

Besucher*innen schreiben, was sie bewegt:

„Was mich anspricht, ist die Schlichtheit des Raumes, die Einfachheit des Blumenschmucks z.B. 'Die Wurzel Jesse' zu Advent, die Schlichtheit des Messgewandes mit Stola, wechselnde Texte zum Canon der Messe, neue Liedtexte, die Karfreitagsliturgie hat so tiefe Symbole, alle Generationen sind im Gottesdienst vertreten, der Raum ist auch tagsüber offen zum Innehalten - manchmal sogar mit Orgel, die Laien werden immer einbezogen. Es ist großartig, dass es Euch gibt. Herzlichen Dank und Gottessegn.“
Ingrid

„Ich blicke mit Freude und Dankbarkeit auf die Zeit zurück, da ich regelmäßig in der Karmeliterkirche tätig war. Ich habe gerne hier Orgel gespielt und hatte auch einen guten Kontakt zu den Patres und Fratres. Leider bin ich jetzt ein sehr seltener Gast bei den Karmelitern geworden, da ich in etlichen Pfarreien sehr aktiv bin, was das Orgelspiel angeht. Aber vielleicht gelingt es mir zukünftig, ab und zu mal zu kommen.“

Jutta

„Unsere persönliche Spurensuche hat uns, meinen Mann und mich, irgendwann einmal, soz. zufällig, in die Karmeliterkirche geführt und siehe da wir fühlten uns so angesprochen, dass wir uns seither immer mal auf den Weg in diese Umgebung und diese Gemeinschaft machen.

Sie fragen warum und wieso, nach persönlichen Motiven und Erfahrungen, Wünschen und Anregungen... Und damit haben Sie auch schon die erste unserer Antworten gefunden.

Alleine diese Ihre persönliche Bemühung und das gezeigte Interesse am Gespräch und Austausch, dieses Wissen wollen "welche Gedanken verstecken sich hinter den Gesichtern da in der Kirche" ist es was uns anspricht und uns gerne kommen lässt. Für mich wird da der Wille zum Positionswechsel, zum Lernen, dem Anerkennen des Vielfältigen spürbar und auch zum Gespräch und Miteinander auf Augenhöhe.

Kirche als Abfolge von Ritualen, als normierter Ablauf von überlieferten Traditionen hat seine große Berechtigung zur eigenen Sammlung in meditativer Absicht und im Sich-Wieder Selber-Fühlen nach Hetze und Unrast und auch zur Vertiefung in innere Seelenlandschaften und dem Fühlen von übergeordneten Bedürfnissen. Dies reicht aber bei weitem nicht aus - Seelsorge muss dazukommen damit der Kreis rund wird. Zur eigenen und gemeinschaftlichen "Spuren- und Wegesuche" und damit verbundenen Möglichkeit zur seelischen Weiterentwicklung und Vertiefung des eigenen Menschseins aber braucht es noch andere, soz. soziale und zwischenmenschliche Komponenten:

Ein ruhiger, Würde, Ernst und Ruhe ausstrahlender und nicht überladener Rahmen, sprich der Kirchenraum, musikalische Untermalung, inspirierende Beiträge.

Eine überschaubare, spürbar interessierte und teilnehmende Gemeinde aus ganz unterschiedlichen Gläubigen bzw. Suchenden.

Wenig spürbare hierarchische Ordnungen.

Intelligente Predigten, über den Tellerrand schauend und auch das Kantige nicht scheuend, mit Wendungen und Deutungen die das eigene Denken anregen, manchmal zustimmend, manchmal im Widerspruch, aber immer im Sinn von "Spurensuche".

Der fühlbare Wille zur notwendigen Veränderung und zum Wachsen mit all seinen Risiken und Neuerungen innerhalb der Kirche.

Das Angebot zum Gespräch, Austausch und Mitmachen.

Was ich mir manches Mal wünsche sind:

Fürbitten die weniger auf aktuelle Gruppierungen, gängige Meinungen und Tagesereignisse eingehen, mit erkennbarem Duktus einer Meinungsrichtung - besser in umfassender, allen Positionen gerecht werdender Art und Weise. Alle sollten sich da wiederfinden und bitten können!

Ich bedanke mich an dieser Stelle für Ihr Anliegen, Ihr Interesse und das "Auf uns als Gläubige zugehen" und auch für den beschriebenen Rahmen den ich oft genug persönlich sehr brauche und der mich auch immer wieder durch meine Woche mit ihren Anforderungen trägt. In diesem Sinne nochmals Danke an alle Beteiligten und "Weiter so"!"

Elisabeth

„Seit 2011 fühlte ich mich immer mehr zur Kirche hingezogen und fand den Karmelitenorden. Nach einem gewissen "Fremdeln" konnte ich mich aber in Freude einfügen. Die Spiritualität der Karmeliten begann mich anzuziehen, denn ich war eine Suchende und spürte, dass ich hier vielleicht mein Ziel der Gottnähe erreichen könnte. Ich kam seit 2012 in den Karmel 3x in der Woche, jahrelang und dies bis 2021. Das, was ich suchte, die innere Umwandlung, geschah durch die Literatur von Teresia von Avila, Johannes vom Kreuz und von Terese von Lisieux. Das Beispiel der Priester in ihrer Spiritualität hat mich zu Gott geführt. Dafür danke ich ganz herzlich. Was die Gestaltung der Kirche im Inneren betrifft, freue ich mich jedes Mal über den ausgewählten, geschmackvollen Blumenschmuck.“

N.

„Die Kirche, und damit auch die Klostersgemeinschaft, geben mir ein Stück Geborgenheit, geben Halt und Kraft. Man spürt eine Ruhe, eine Unaufgeregtheit und ein Angenommensein. Die sonntäglichen Gottesdienste, die jeder Zelebrant auf seine eigene Art gestaltet, die Predigten eingeschlossen, lassen keine Routine aufkommen. Sie zeigen Lebendigkeit und geben Perspektiven. Nicht selten fühlte ich mich angesprochen.“

Renate

„Warum besuche ich gern die Kirche, das Kloster? In Kürze gesagt, ist es Heimat. Wohlfühlen. Spiritualität. Seit 17 Jahren komme ich nun zu Euch. Es war P. Kleophas, der mich ins Karmel brachte. Ich wurde aufgenommen in eine Familie. Auch hatte ich das Glück in der Vergangenheit vor einigen Jahren vier- oder fünfmal für einige Tage bei Euch im Kloster einkehren zu dürfen. Dies war eine tolle Erfahrung! Obwohl das Kloster mitten in der Stadt ist und man den Lärm der Straßen hört, war das Einkehren bei Euch für mich sehr erholsam. Es breitete sich eine Ruhe in mir aus, welche man im Alltag so nicht findet. Es war wunderbar mit der Klostersgemeinschaft zusammen an den Gebetszeiten teilzunehmen und Euren Alltag mitzuerleben. Gespräche zu führen und ganz besonders die Stille zu spüren und die Seele zur Ruhe kommen zu lassen und völlig auf den Herrn auszurichten.“

Eine ganz besondere und intensive Erfahrung war für mich in dieser Zeit, dass ich mich - als ich Gast für einige Tage bei Euch im Kloster war - an einem Morgen als ich nicht mehr schlafen konnte ganz früh in die Kirche gesetzt habe. Es war noch dunkel in der Kirche (es war glaube ich so um 5 Uhr) und die Türen für Besucher noch abgeschlossen. Ich setzte mich hin. Zündete eine Kerze an und betete in absoluter Stille vor der Pieta. Die Dunkelheit wurde nur zerrissen vom Schein des kleinen Teelichts und der Flammenschein spiegelte sich im Antlitz der Pieta. Das war sehr schön und ergreifend. Irgendwann brach der Tag an und das Licht der Sonne brach erst zaghaft und schließlich mit ganzer Kraft durch die Kirchenfenster und erhellte die Dunkelheit. Ich hoffe, dass ich nach Corona irgendwann nochmals für ein paar Tage bei Euch einkehren darf. Es gab einige wunderbare Erlebnisse, an die ich gerne mich erinnere. Sei es die Osternacht, die immer sehr schön von Euch gestaltet wird oder auch die Christmette. Besonders schön war, als die Klostersgemeinschaft zusammen mit uns Gläubigen früher in der Osternacht in der Kirchenruine von St. Christoph sich versammelt hat und dann am Osterfeuer die Kerzen angezündet wurden und wir singend zum Karmel liefen, um dann in die Klosterkirche einzutreten.

Nach der Umgestaltung der Kirchenruine geht dies nicht mehr. Aber die Osternacht ist noch immer ein besonderer Moment für mich. Ebenso das Osterfrühstück. Ich entsinne mich an die Begegnungen und Gespräche, auch mit jenen lieben Menschen, die nicht mehr bei uns sind. Aber weiter in unseren Herzen wohnen. Ihr habt immer tolle Ideen für die würdige Gestaltung der Sterbestunde Christi am Karfreitag. Mal war es ein Stein, mal eine Kerze, mal ein Nagel usw. die wir am Kreuz ablegen durften mit unseren Bitten, Dank oder Hoffen beim Herrn. Ein weiterer besonderer Moment ist die Christmette. In den letzten Jahren durfte ich in der Christmette stets die Lesung lesen. Dies freut mich von Herzen. Nicht zu vergessen die Priesterweihe von P. Tobias und P. Severin. Dies war wahrlich etwas ganz Besonderes und freudig. Die Klosterkirche ist in ihrer Schlichtheit ein Juwel. So schöne Fenster hat das Kloster und ich erinnere mich, wie P. Martin die Fenster in Vorträgen erklärt hat. Auch mag ich, dass das Kreuz über uns schwebt. Dies erinnert mich daran, dass Gott immer über und um uns ist, im Guten und im Schlechten des Lebens. Wir müssen, um das Kreuz im Kirchenraum richtig sehen zu können unseren Kopf etwas in den Nacken legen, so auch im Leben. Wir müssen unseren Blick auf den Herrn lenken und manchmal zu ihm hochschauen, wenn die Sorgen des Lebens uns drücken und unser Blick sich nach unten richtet und schwer wird. Richten wir unseren Blick auf ihn, so spüren wir ihn in unserem Leben und wissen, dass er uns nie verlässt, egal was auch kommen mag! Zuletzt ein großes Dankeschön, dass ich Lektorin sein darf. Ich mache dies schon viele Jahre. Ganz früher in der 9 Uhr Messe jeden Sonntag. Ich erinnere mich, wie P. Martin mich eines Tages ansprach, ob ich dies gerne tun möchte. Dafür bin ich sehr dankbar! An dieser Stelle auch ein Dank an Euch alle. Ihr seid super! Ich bin froh, dass es Euch gibt!“

Liane

„Im Moment bin ich noch etwas angeschlagen von der ersten Chemotherapie am 4. Januar. Die Kraft kommt langsam (sehr langsam) wieder und ich bin in Gedanken bei unserem Gespräch am Neujahrstag. Ich versuche mal meine/unsere Gedanken zu deiner Frage im Rundbrief an die Mitglieder des Fördervereins etwas sortiert zusammenzufassen.

Wichtig ist uns das Erleben des WIR. Das meint eine solidarische Gemeinschaft, die nicht auf Unterschiede (Männer/Frauen, Kleriker/Laien, Orden, geweihtes Leben setzt, sondern auf die verbindende Suche in der Nachfolge Jesu. ... Das zeigt sich:

Während der Corona Pandemie mussten die Stühle umgestellt werden. Daraus ist ein größerer Kreis, mehr Gemeinsamkeit entstanden. Auch nach Corona gut vorstellbar.

Wir versammeln uns um den Altar, dessen Bretter den alten Kirchenbänken entstammen. Wir sind verbunden mit den Menschen, die hier vor uns gesucht und gebetet haben.

Vor der Pandemie saßen die Brüder mit den anderen Betenden zusammen. Platz wäre auch jetzt. Im Zweifel können verschiedene Gottesdienstbesucher im Chorraum, auch auf Stühlen Platz finden.

Im Regelfall stellt sich der Vorsteher der Eucharistie bei der Inzens zu den anderen Gottesdienstteilnehmern. Ein schönes Zeichen des WIR.

Gemeinsam beten wir den großartigen Lobpreis am Schluss des Hochgebetes.

Die gemeinsamen Gebete wie Credo, Vater unser etc. sollten auch während Corona gemeinsam gebetet werden (nicht von Einzelnen gesungen).

Der gemeinsame Kommunionempfang in beiden Gestalten um den Altar ist ein großartiges Zeichen des WIR. (Auf das wir leider unter Corona verzichten müssen).“

Eberhard & Ursula

„Ich erlebe die Menschen, die an einem Gottesdienst in der Karmeliterkirche teilnehmen als eine bewusste Gemeinschaft. Wer 15, 30 oder 60 Minuten Anfahrt in Kauf nimmt, kommt wohl eher nicht aus Gewohnheit, sondern macht sich bewusst auf diesen Weg, um an dieser Messfeier teilzunehmen. Und schon nach wenigen Besuchen war mir der Anblick der Klosterkirche mit ihrem kleinen Türmchen ver-

traut. Nahe dem Verkehr auf der Rheinstraße und dem Rheinufer strahlen Kloster und Kirche eine wohltuende Ruhe aus. Ich betrete die Kirche am liebsten durch das große Portal. Der Kirchenraum empfängt mich mit schlichten Formen und warmen Farben. Sofort wandert mein Blick über Altar und Hochaltar zu den großen Fenstern im Chorraum. Auch wenn man Einzelheiten auf die Entfernung nicht erkennen kann, beeindruckt mich das Gesamtbild immer wieder aufs Neue. Wenn man sich nach dem Gottesdienst Zeit nimmt und nähertritt, wird der erste Eindruck nicht nur bestätigt, sondern noch verstärkt und manches Detail zaubert ein Lächeln auf das Gesicht des Betrachters. Wenn ich die Atmosphäre nach dem Eintreten aufgenommen habe, gehe ich zu „meinem“ Platz. Diesen findet man schon nach wenigen Besuchen oder gleich beim ersten Mal. Mein Platz ist auf der rechten Seite. Warum? Ich kann es nicht erklären. Er ist einfach da. Aber egal wo man sitzt, der Altar bildet die Mitte der Gemeinschaft. Und ich sehe die anderen Mitglieder der Gemeinschaft. Man nickt, man lächelt. Hier muss keiner sein, hier wollen alle sein. Bevor der Gottesdienst beginnt, kommen die Brüder der Klostergemeinschaft, die keine liturgische Aufgabe haben. Auch hier schon nach wenigen Besuchen Vertrautheit, denn die Brüder schaffen oft die Gelegenheit zum Gespräch nach der Messe. Entweder vor der Kirche oder auch gerne im Hof des Klosters. Das schafft Nähe und Verbundenheit. Die Liturgie empfinde ich als unaufgeregt, aber sie nimmt mich mit, schließt mich ein. Ich freue mich besonders über die singfreudige Gemeinde, die tollen Organisten und die besonderen musikalischen Beiträge, die nicht selten den Gottesdienst bereichern. Ich nehme bewusster wahr, höre bewusster zu, freue mich tatsächlich auf die Predigt, die mich ermuntert, zum Nachdenken bringt oder zum Schmunzeln. Und oft nehme ich sie mit in meinen Alltag. Und dann bin ich Teil der Wandlung, die in der Mitte der Gemeinschaft vollzogen wird und nicht irgendwo da vorne oder da oben. Und wenn die Gaben bereitet sind, dann versammelt sich die Gemeinde, bildet noch deutlicher eine Gemeinschaft im Kreis um den Altar, mit der Reichung von Brot und Wein. Nicht nur die Brüder nehmen sich Zeit, ich nehme mir Zeit.“ Das Ende der Messe spiegelt den Anfang. Der Organist füllt noch einmal den Kirchenraum mit seiner wunderbaren Musik. Ich genieße diesen Ausklang in Ruhe, bevor ich diesen Raum verlasse und dann durch das Portal hinaustrete, wo nicht wenige verweilen, mit anderen Besuchern oder den Brüdern im Gespräch. Und wenn wir uns schließlich verabschieden, ist da schon eine Vorfreude auf den nächsten Besuch bei den Brüdern des Karmel, dieser Klosterkirche in Mainz am Rhein und dieser bewussten Gemeinschaft.“

Alex

„Die Karmeliterkirche ist eine meiner Lieblingskirchen und ich fühle mich in ihr beheimatet. Ihr Standort mitten in der Stadt schafft eine Oase der Stille mitten im Alltag. Dennoch dringen die Geräusche ins Innere, vermischen sich mit den Gebeten und Gesängen - Glaube mitten im Leben. Die warmen Farben sind einladend, die Kombination aus altem Bauwerk, den Deckenmalereien und moderner Einrichtung lassen die Jahrhunderte irgendwie lebendig werden. Ich habe schon bei vielen sehr unterschiedlichen Anlässen, aber auch in der leeren stillen Kirche fotografiert. Besonders fasziniert mich dabei das immer wieder neue Erscheinungsbild, die Wandelbarkeit des Raumes durch das Setzen kleiner (Licht-) Akzente oder auch durch die unterschiedlichen Beleuchtungssituationen des Tageslichtes durch die bunten Fenster und die breite Glastür. Es gab noch keine Gottesdienstform, für welche die Kirche mir nicht passend erschien, keine Anzahl an Besuchern, die ungeeignet wirkte. Feierlich, würdig, aber nicht steif, wirklichkeitsfern. Besonders schön finde ich auch die Anordnung von Altar und Gemeinde, die - auch zusammen mit dem Priester - und selbst mit dem Chorgestühl eine Gemeinschaft bildet. Es gibt kein oben und unten. Egal wo ich sitze - ich bin immer Teil der Gemeinschaft. Und habe zugleich Rückzugsmöglichkeiten. Mir gefallen die fröhlichen bunten Farbtupfer, welche das Licht der Fenster an die Wände zaubert und so empfinde ich auch den Schrein von P. Titus Brandsma - ein Hoffnungsschimmer, der wie ein Ausrufezeichen der tragischen Geschichte gegenübersteht. Besonders interessant ist es für mich, die Wirkung der Kirche auf Jugendliche wahrzunehmen: sie verlieren schnell die Scheu - nicht die Andacht - und begeben sich auf Entdeckungsreise, lassen sich faszinieren, hinterfragen *scheinbar*

selbstverständlich Gewesenes: "Warum sitzt der Priester in der Gemeinde? Wozu gibt es ein Chorgestühl? Darf ich mich da mal reinsetzen? Die Beleuchtung ist cool!" Ich glaube, dass hierzu die modern-bekanntere Einrichtung in Kombination mit der Faszination des 'Ewig-Alten' und die Funktion als Klosterkirche mit 'richtig sichtbaren und unkompliziert anfragbaren' Ordensmenschen bei beiträgt, dass sie sich heimisch fühlen und bereit sind, sich dem Raum und seinem spirituellen Erleben zu öffnen. Die Karmeliterkirche ist mir vertraut und wird doch nie langweilig, immer wieder gibt es Neues zu entdecken: in den Fenstern, den alten Grabsteinen, dem Hochaltar, der Deckenmalerei, den Kunstgegenständen. Der Blick durch den Sucher meiner Kamera lässt mich noch einmal mehr neue Perspektiven und spannende Kleinigkeiten entdecken. Und zugleich fühle ich mich wohl auf den modernen Stühlen, mit Blick auf den schlichten Holzaltar, die mich in der Realität meines Alltags wiederfinden lassen.

Iris